

# 45 Tonnen für die Oper auf der Bergehalde

Nächstes Jahr wird auf der Bergehalde Mozarts Zauberflöte zu sehen und hören sein. Eine Inszenierung, die auch Starregisseur Stefano Poda in Vorfreude versetzt.

VON SEBASTIAN DINGLER

**ENSDORF** Wer im beruflichen Alltag eine Oper vor 12 000 Zuschauern inszeniert, den kann nicht mehr viel beeindrucken. Dennoch ist Stefano Poda sichtlich berührt, als er auf Bergehalde Duhamel steht und sich ausmalte, wie es hier nächstes Jahr aussehen wird. Denn dann werden 45 Tonnen an Material für eine Tribüne dort hochgefahren, wenn der Starregisseur Mozarts Zauberflöte am Saar-Polygon aufführt.

Ausgedacht hat sich diesen monumentalen Aufwand der Chef von „Musik und Theater Saar“, Joachim Arnold, bekannt durch den Zeltplast Merzig. Er und Techniker Frank Steinmetz sind natürlich dabei, wenn der aus Verona eingeflogene Poda den ungewöhnlichen Opern-Ort inspiziert. Schließlich kann es nicht schaden, einen gewissen Eindruck von dem zu gewinnen, was dort in genau einem Jahr stattfinden wird.

Wo geht die Sonne unter, wie stark bläst der Wind, wie werden die Temperaturen in etwa sein? Vor allem ging es auch darum: Wo kann die schwere Tribüne aufgebaut werden, ohne dass sie mit Beton unter-

füttert werden muss? Wo passt das auch ästhetisch? Letztlich kommen Poda und Arnold überein, dass das Opernpublikum über die Bühne hinweg aufs Polygon blicken wird und gleich noch den Sonnenuntergang miterleben darf.

Beide freuen sich sehr, dass ihre Wunschposition für das Spektakel auch praktikabel ist. „Wir haben heute einen ersten praktischen Schritt gemacht“, sagt Arnold. Die Idee, gerade hier die Zauberflöte aufzuführen, stamme aus dem Jahr 2018. „Es war damals noch nicht die richtige Zeit. Die Player waren nicht unter einer Hut zu kriegen.“ Durch die Förderung mit 400 000 Euro als Leuchtturmprojekt sieht die Welt für Arnold nun anders aus. An acht Terminen werden jeweils 1500 Zu-

## „Es war damals noch nicht die richtige Zeit.“

Joachim Arnold  
Chef von Musik und Theater Saar  
über die Inszenierung  
zu einem früheren Zeitpunkt

schauer die Zauberflöte sehen und hören können – dass so viele Menschen kommen, scheint für Arnold und Poda bereits eine beschlossene Sache.

„In Verona habe ich gerade die zehnte Vorstellung von Aida mit jeweils 12 000 Zuschauern gehabt“, meint Poda. Auf den Einwand, dass wir uns hier nicht an einem der bekanntesten Opern-Spielorte der Welt befinden, sagt Arnold: „Warum sollen wir uns immer so klein ma-

chen?“ Er glaube daran, dass man mit besonderen Taten die Menschen zum Kommen motivieren kann. Damit sie auch ein adäquates Hörerlebnis bekommen, hat Arnold mit Matthias Reusch einen Professor für Audiodesign an der Hand, der unter anderem die Ludwigsburger Schlossfestspiele betreut.

„Wir werden ein Surroundsystem installieren. Das Erlebnis der Leute auf der fast runden Tribüne wird so sein, als ob sie in einem Raum sitzen. Es muss ja schließlich eine Synästhesie sein zwischen dem gewaltigen visuellen Eindruck und dem akustischen Erlebnis“, sagt Arnold. Froh sind er und Poda darüber, dass es relativ still ist auf der Halde. Die Autobahn höre man im Grunde nicht, nur ab und zu ein Flugzeug.

Und was passiert, wenn es regnet? „Die Leute kriegen dann Regen-Capes. Das Orchester sitzt sowieso regensicher in einem Kubus. Nur die Darsteller müssen in den sauren Apfel beißen. Wenn es aber zu schlimm wird, müssten wir unterbrechen.“ Bei einer jüngst einberufenen Pressekonferenz auf der Halde zeigte sich große Harmonie zwischen den Beteiligten.

Neben Poda und Arnold waren Michael Drobniowski (RAG-Regionalbeauftragter für das Saarland), Patrik Lauer (SPD), Landrat des Landkreises Saarlouis, Jörg Wilhelmy (Bürgermeister der Gemeinde Ens Dorf) und Volker Hagelstein (Vorstandsmitglied des Vereins Bergbauerbe Saar) mit von der Partie. „Das war voller positiver Ener-



Regisseur Stefano Poda (r.) verschaffte sich mit Joachim Arnold, dem Chef von „Musik und Theater Saar“, einen Eindruck vom Gelände. FOTO: ROLF RUPPENTHAL

gie, wie ein Klassentreffen“, sagte Arnold hinterher und lieferte gleich noch einen Vergleich. Es sei wie bei einer Party, zu der jeder etwas mitbringen möchte, damit sie gut wird. Spätestens am 1. November, so der Kulturmanager, wolle man mit dem Ticketverkauf beginnen.

Man wuchtet viele Tonnen an Material einen Berg hoch: Klar, dass das an Werner Herzogs Film Fitzcarraldo erinnert, in dem Klaus Kinski als spinnerter Opern-Narr einen Amazonas-Dampfer über einen Berg schleppen lässt. Poda ist großer Fan dieses Kinoklassikers. Wie er über die Halde schreitet und vor dem inneren Auge eine Opern-Arena entstehen lässt, das hat etwas von Kinski/Fitzcarraldo. „Ich bin total begeistert, muss ich sagen. Ich kannte schon die Bilder, aber man muss es in echt gesehen haben“, sagt der Italiener, der recht gut Deutsch spricht. Die Zauberflöte hat der 1973 geborene Poda zuletzt vor 20 Jahren inszeniert. „Jetzt habe ich aus der Entfernung einen neuen Blick darauf.“

Warum gerade diese Oper gut an diesen Platz passen soll, erklärt Arnold so: „Die Zauberflöte ist die Verbindung zwischen Himmel und Mensch, von Mystischem und Menschlichem. Da kennt man natürlich gleich an die griechische Antike. Und da wir hier etwas ganz Ähnliches haben von der Anmutung her, dachten wir: Hier kann nur eine Oper stattfinden, die fern und losgelöst ist von schnöder Handlung und üblichem Mord und Totschlag.“

# Krach in der türkischen Kulturszene erschüttert die Kunstwelt

VON SUSANNE GÜSTEN

**ISTANBUL** In der türkischen Kunstszene ist ein heftiger Streit um die Auswahl der Kuratorin für die Biennale Istanbul im kommenden Jahr entbrannt. Die Istanbul Stiftung für Kultur und Kunst (IKSV), die das Kunstereignis seit 35 Jahren ausrichtet, benannte jetzt die britische Kunsthistorikerin Iwona Blazwick als Kuratorin für die 18. Biennale Istanbul im September 2024.

„Wir sind hocherfreut, dass Iwona Blazwick unsere Einladung angenommen hat, die 18. Biennale Istanbul zu kuratieren“, teilte IKSVDirektor Görgün Taner mit. Die türkische Kulturszene fiel aus allen Wolken, hatte der von der IKSVD bestellte Beirat für die Biennale doch die türkische Kuratorin Defne Ayas

vorgeschlagen. Die Entscheidung der IKSVD ist nicht zuletzt deshalb kontrovers, weil sie schon vor einem halben Jahr fiel, aber erst jetzt verkündet wurde – und weil Blazwick selbst dem Beirat angehörte, der Ayas für den Posten empfohlen hatte.

Wie der türkische Kunstkritiker Kaya Genc in einer Chronik der Geschehnisse rekonstruierte, berief die IKSVD im Dezember 2022 fünf Experten in den Beirat zur Auswahl des Kurators für 2024; außer Blazwick waren das die Kuratoren Agustin Perez Rubio, Yuko Hasegawa und Selen Ansen sowie der armenisch-türkische Künstler Sarkis. Der Beirat empfahl im Januar 2023 einstimmig Defne Ayas für den Posten und wurde kurz darauf von der IKSVD informiert, dass die Stiftung

dieser Empfehlung nicht folgen und eine andere Wahl treffen werde. Aus Protest gegen diese Entscheidung traten zunächst Rubio und wenig später auch Ansen und Sarkis aus dem Beirat zurück, ohne sich öffentlich zu äußern. Die IKSVD löste den Beirat auf und designierte Blazwick als Kuratorin, verkündete diese Entscheidung aber erst jetzt öffentlich.

„Wie alle Mitglieder des Beirats wissen, liegt die letzte Entscheidung immer beim IKSVD-Vorstand“, betonte die Stiftung in einer schriftlichen Erklärung. Nach sorgfältiger Auswertung der Beirats-Vorschläge habe sich der Vorstand für Blazwick entschieden, die „für ihre Erfahrungen und Erfolge in der internationalen Kunstwelt bekannt“ sei. Auf Anfrage von Kunstkritiker Kaya fügte IKSVD-Direktor Taner hinzu, dass

der Vorstand für die Biennale 2024 ausdrücklich eine „internationale Kuratorin“ wünschte – also offenbar nicht eine türkische Besetzung.

In der türkischen Kunstszene traf die Entscheidung auf Empörung. Dass Blazwick als Mitglied des Beirats nicht hinter ihrer abgelehnten Empfehlung für Ayas gestanden sei, sondern sich selbst für das Amt benennen ließ, sei „beunruhigend und unethisch“, kritisierte Kaya Genc.

Eine spontan gegründete Künstler-Initiative um den Video-Künstler Köken Ergün und die Kuratorin Merve Elveren forderte von der IKSVD „Transparenz im Auswahlprozess, Offenheit für Kritik und Antworten auf Fragen nach Transparenz und Rechenschaft“, wie Genc als Mitglied der Initiative in der Zeitschrift ArtReview berichtete. Defne Ayas

teilte auf alle Anfragen lediglich mit, sie hoffe, dass die Kontroverse zu mehr Transparenz im Auswahlverfahren und einem besseren Dialog mit der Kunstszene führen werde.

Über die Gründe der IKSVD-Entscheidung könne nur spekuliert werden, meinte Kaya und erinnerte an eine Zusammenarbeit von Ayas mit Sarkis auf der Biennale von Venedig von 2014, bei der auch der Völkermord an den Armeniern thematisiert wurde. Gegen die Vermutung, dass die IKSVD die Kuratorin deshalb ablehnte, spricht allerdings die Tatsache, dass Sarkis selbst von der IKSVD in den Beirat berufen wurde.

Der Streit überschattet inzwischen auch den türkischen Pavillon auf der Biennale von Venedig, der ebenfalls von der IKSVD organisiert

wird und von der Kuratorin Esra Sarigedik Öktem geleitet werden sollte. Öktem trat jetzt von ihrem Amt zurück und dementierte gegenüber dem Nachrichtenportal T24 zwar ausdrücklich, dass dies aus Protest gegen die Entscheidung für Balzwick bei der Biennale Istanbul geschehen sei; vielmehr habe sie einen Interessenkonflikt vermeiden wollen, nachdem die von ihrer Kunstfirma vertretene Künstlerin Gülsün Karamustafa für eine Installation in dem Pavillon ausgewählt worden sei.

Allerdings hätten die Ereignisse um Defne Ayas sie „tief bestürzt und zudem die Notwendigkeit eines transparenteren Auswahlprozesses und das Fehlen eines gegenseitigen Austausches beleuchtet“, fügte sie in ihrer Rücktrittserklärung hinzu.

# Plötzlich weg – Wenn Objekte aus Museen verschwinden

Im British Museum sind historische Schmuckstücke nicht mehr auffindbar. Das Haus hat einen Mitarbeiter entlassen und gerät selbst unter Druck.

VON JULIA KILIAN UND GERD ROTH

**LONDON** (dpa) Eine der bedeutendsten Kultureinrichtungen Großbritanniens musste mit einer schlechten Nachricht an die Öffentlichkeit gehen. Mehrere historische Objekte sind im British Museum verschwunden. Genannt wurden Goldschmuck sowie Juwelen aus Halbedelsteinen und auch Glas. Teilweise so alt, dass die Stücke bis ins 15. Jahrhundert vor Christus zurückreichen. Das Museum in London, das jährlich Millionen Menschen besuchen, verwahrt bedeutende Kulturschätze der Menschheit. Die Sammlung ist gewaltig. Das Museum will nun seine Sicherheitsvorkehrungen überprüfen lassen und gerät selbst in die Kritik.

Welche Objekte weg sind – und wie viele –, hat das Museum bisher nicht bekanntgegeben. „Die Mehrzahl der betroffenen Gegenstände waren kleine Stücke, die in einem Lagerraum einer der Sammlungen des Museums aufbewahrt wurden“, teilte das Museum mit. Und sprach

in seiner Mitteilung vorsichtig von Gegenständen, die „fehlen, gestohlen oder beschädigt“ worden seien. Keines der Objekte sei in letzter Zeit in der Ausstellung gewesen, sie seien vorrangig für Forschungszwecke aufbewahrt worden. Ein Bericht der Zeitung The Telegraph stellt folgende Vermutung an: Würden einige der Artefakte bereits vor Jahren auf Ebay angeboten?

Das Museum jedenfalls entließ einen Mitarbeiter und kündigte an, gegen die Person rechtlich vorgehen zu wollen. Nach Angaben britischer Medien soll es sich um einen Kurator handeln, der lange für das Museum arbeitete. Die Zeitung The Times zitierte dessen Sohn mit den Worten, sein Vater sei unschuldig.

Derweil ermittelt die Londoner Metropolitan Police, hat aber bisher niemanden festgenommen.

Direktor Hartwig Fischer, der erste Deutsche an der Spitze des British Museum, beteuert: „Das ist ein höchst ungewöhnlicher Vorfall.“ Er spreche im Namen aller Kollegen, wenn er sage, dass sie den Schutz der Gegenstände sehr ernst nähmen. Seit Bekanntwerden des Falls steht allerdings die Frage im Raum, wie gut Objekte geschützt sind.

Manche sprechen von einem peinlichen Fall.

Der Jurist Christopher Marinello, der sich etwa mit der Wiederbeschaffung von Raubkunst beschäftigt, sagte der Nachrichtenagentur PA: „Es reicht nicht, Kameras an den Wänden zu haben. Man muss seine Mitarbeiter ordentlich überprüfen.“ Es müsse auch die Pflicht geben, genau zu erfassen, wann jemand anfange, ein Objekt zu untersuchen,

und wann er wieder aufhöre.

Dass bisher keine Bilder veröffentlicht wurden und keine detaillierte Liste, lässt manche spekulieren, ob das Ausmaß vielleicht noch nicht klar ist, oder ob die Polizei einen Einsatz plant oder andere ermittlungstaktische Gründe hat. George Osborne, Vorsitzender des Aufsichtsrats des Museums, hatte am Mittwoch mitgeteilt, das Gremium sei äußerst besorgt gewesen, als es

„früher im Jahr“ erfahren habe, dass Gegenstände aus der Sammlung gestohlen worden seien. Wichtig seien nun dreierlei: die gestohlenen Gegenstände wiederzubekommen; herauszufinden, wie man den Fall – falls überhaupt – hätte verhindern können; und alles Nötige zu tun, um sicherzustellen, dass so etwas nicht noch einmal passiere.

Die Vorkommnisse werden auch in deutschen Ausstellungshäusern beobachtet. Beim Deutschen Museumsbund sollen sie in einem Arbeitskreis besprochen werden, wie Remigiusz Plath vom Arbeitskreis Gebäudemanagement und Sicherheit sagte. Plath, auch bei der Hasso Plattner Foundation in Potsdam für Sicherheitsfragen zuständig, empfiehlt, auch Mitarbeiter in gehobenen Positionen beim Zugang zu Kunstwerken zu reglementieren. „Das bedeutet, dass diese Personen nie alleine ins Depot gehen und immer begleitet werden müssen von Leuten, die nicht dieselbe Position haben, sondern aus einem anderen Bereich kommen.“ Es müsse ein Vier- oder Sechs-Augen-Prinzip geben.

Eine Rolle spielt auch die Größe der Museen. „Häuser wie das Bri-

tische Museum, die eine riesige Sammlung haben, die haben natürlich die Herausforderung, dass die meisten Artefakte und Kunstwerke sowieso nicht ausgestellt werden“, sagte Plath. „Die Depots sind Hunderte Male größer als die Zahl der ausgestellten Stücke. Da hat niemand einen täglichen Überblick.“

Die Stiftung Preussischer Kulturbesitz, die in Berlin die Museumsinsel verwaltet, will sich den Londoner Fall ebenfalls ansehen. Mit der „Taskforce Risikomanagement“ werde der Fall jetzt ausgewertet und das Prozedere der Risikominimierung gegebenenfalls angepasst, teilte ein Sprecher mit. Aus den vergangenen Jahrzehnten sei dort kein Fall von Objekt Diebstahl durch Mitarbeiter bekannt.

Tatsächlich wird eher selten berichtet, dass Gegenstände aus Museen verschwinden. In Deutschland machten zuletzt vor allem zwei Einbrüche Schlagzeilen – der Einbruch ins Grüne Gewölbe in Dresden und der Raub einer Goldmünze im Berliner Bode-Museum. Die Nachrichtenagentur PA listete einige Fälle am British Museum auf – darunter ein verschwundener Cartier-Diamantring, angeblich 750 000 Pfund wert.



Rätselhafte Vorfälle: Im British Museum in London ist der Verbleib mehrerer Objekte unklar. Ein Mitarbeiter wurde entlassen. FOTO: TIM IRELAND/AP/DPA